

die Übersetzung würde gut abgehen in Frankreich, Belgien, Italien, als ihrerseits wieder sehr vorteilhaft auf den Vertrieb der deutschen Schrift wirken. —

Vor einigen Tagen hat ein neues Produkt von mir die Presse verlassen.¹⁾ Du erhältst es noch im Laufe dieser Woche, auf Buchhändlerweg, nebst einem Brief.

Grüße Engels von mir.

Dein F. Lassalle.

Das Paket soll geschickt werden als Wertpaket in derselben Weise wie Dein letztes Manuskript unter folgender Adresse:

Fräulein Ludmilla Assing²⁾

Berlin,

Mauerstraße 36.

Titel, Vorwort und Inhaltsangabe aber als Brief an mich schicken. (Potsdamer Straße 131.)

Dein Vorwort ist angekommen.

63.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Berlin, 6. März 1859.

Lieber Marx!

An demselben Tage, an dem ich Deinen Brief puncto Engels empfang, antwortete ich Dir mit der Anzeige, daß ich die Sache abgeschlossen und mit der Angabe der Adresse, unter der Du resp. er das Manuskript einsenden soll. Ich habe noch nichts weiteres darüber gehört. Hoffentlich trifft es dieser Tage ein, denn Zeit haben solche Dinge nicht.

Anbei drei Exemplare meiner neuesten Publikation für Dich, Freiligrath und Engels. Letzteren beiden hast Du wohl die Güte, die Exemplare baldigst zuzustellen.

Was Du für ein verwundert-überraschtes Gesicht ziehen wirst, wenn Du ein Drama von mir erblickst! Fast so verwundert, wie ich selbst.

¹⁾ Das Drama Franz von Sickingen.

²⁾ Ludmilla Assing (1827—1880), die schriftstellernde Nichte Varnhagens von Ense, war mit Lassalle nahe befreundet. Marx nannte sie scherzend Camilla Essig.

als ich die Idee bekam, es zu machen, oder eigentlich als die Idee mich bekam! Denn die ganze Sache ist mir passiert, nicht wie eine spontane Produktion, zu der man sich entschließt, sondern wie ein Zwang, der über mich kam, und dessen ich mich schlechterdings nicht erwehren konnte. Ich, der ich selbst in meiner Jünglingsperiode kein lyrisches Gedicht gemacht habe, ich ein Dichter! Wie toll ich mich selbst auslachte, als mich der Gedanke zuerst ergriff! Aber wer kann gegen sein Schicksal! — Ich will Dir also erklären, wie ich in dies Schicksal hineingeriet.

Es war während der Zeit, wo ich mit allen Kräften die Ausarbeitung des Heraklit beendete. Du wirst aus demselben gesehen haben, daß ich einige Fähigkeit und folglich auch Lust zur spekulativen Betrachtung der Dinge habe. Dennoch litt ich unendlich bei der Ausarbeitung dieses Werks! Die große Kluft, welche jene wissenschaftlichen, grau-theoretischen Interessen von dem, was uns heut praktisch das Blut ins Angesicht treibt, abtrennt, oder richtiger ausgedrückt, die nur indirekte und so weite Verbindung, welche in letzter Instanz beide Dinge doch wieder miteinander verknüpft, war die Ursache dieses Leidens, von dem ich Dir versichern kann, daß es ein sehr großes war. Oh, wie oft, wenn irgendeine Gedankenverbindung mich aus jener Gedankenwelt, in die ich mich gewaltsam einspintisieren mußte, auf unsere brennenden Zeitinteressen, auf die großen Tagesfragen brachte, die, wenn auch draußen scheinbar eingeschlafen, doch in meiner Brust mit gleicher Siedehitze weiter kochten — wie oft mußte ich da vom Schreibtisch aufspringen, die Feder fortwerfen. Es war, als ob alles Blut in mir stickte, und nur nach halbstündigem oder längerem Ringen mit mir selbst fand ich die Selbstbeherrschung wieder, mich von neuem auf den Sessel hinzudrücken und mich wieder der eisernen Gedankenkonzentration hinzugeben, die jenes Werk erforderte! Es ist sehr hart, nach 48 und 49, nachdem schon so vieles Blut geflossen, und so viele Taten um Rache schreien, noch theoretisieren müssen (ich nehme nur nationalökonomische Werke aus, weil die zugleich praktische Taten sind) —, zumal wenn man sieht, wie gar keinen unmittelbaren Nutzen alles Theoretisieren hat, die Leute immer ruhig fortleben, als wären die besten und größten Werke und Gedanken niemals geschrieben und gesagt! Und nun gar in dieser Zeit über griechisches Altertum spekulieren zu sollen — ich könnte beim besten Willen Dir nicht schildern, wie viel Anstrengung es mich gekostet hat. Aber ich werde immer darauf als auf einen der größten Beweise von eherner Willensenergie zurücksehen, die ich mir selbst abgelegt. Verzeih, lieber Freund, diesen lyrischen Erguß. Du weißt, ich bin im allgemeinen nicht Lyriker, und gewohnt, grade die heftigsten Empfindungen im

Innern zu verschließen. Aber es kommt hin und wieder die Zeit, wo man sie vor einem Freunde ausströmen lassen muß. Und Du bist eigentlich der letzte männliche Freund, der mir geblieben; denn Mendelssohn¹⁾ ist mir gestorben, und die Gräfin, so überaus ausgezeichnet diese Frau ist und von so unendlichem Werte mir ihre Freundschaft, doch als Weib nicht imstande, in alle Mysterien des Männergedankens mit ganz erschöpfendem Verständnis zu folgen. Mit Dir habe ich eigentlich wenig zusammen gelebt. Dennoch war es mir immer, als ob ich in Dir einen wahren und echten Freund habe. Auch weißt Du selbst, daß ich Dich immer so angesehen. Sonst habe ich, besonders jetzt, viele sogenannte gute Freunde. Aber zu jener Freundschaft, von der ich hier rede, mangelt diesen andern schon die nötige Intelligenz und die Gleichheit der geistigen Richtung.

Nun gut. Wieder zu meinem Faden. Ich setzte es also durch mit dem Heraklit, aber ich würde es vielleicht nicht durchgesetzt haben, wenn ich nicht das Auskunftsmittel getroffen hätte, gleichzeitig, in den Nächten, quasi als Beruhigung, ein Spezialstudium zu nehmen, welches in inniger Verwandtschaft mit unserm aktuell-politischen Interessen usw. stand, und doch nicht so unmittelbar aktuell war, mich ganz zu absorbieren. Von früh an gewohnt, vier bis fünf Wissenschaften durcheinander treiben zu können, trieb ich nächtlich Mittelalter, Reformationszeit, mit der ich mich schon früher viel abgegeben, besonders Hutten's Werke usw. Werke und Leben dieses merkwürdigen Mannes berauschten mich. Es war in einer Nacht, als ich tief durchschüttert von einigen seiner Schriften in meinem Zimmer auf und ab ging. Einige Tage vorher hatte ich grade ein äußerst elendes modernes Drama durchblättert. So machte sich die Ideenverbindung. Ich sagte mir — denn niemals hätte ich im ersten Momente dabei an mich gedacht — Gott! wenn doch einer dieser Leute, die ihr bißchen Talent an solche Stoffe verschwenden, Dich wegen eines Stoffes um Rat fragen wollte. Und nun dachte ich, wie ich ihnen Hutten empfehlen würde, und dachte weiter nach, wie sie den dramatischen Plan wohl machen würden, ging sofort von Hutten — bei dem die Sache doch wieder in der reinen Theorie stecken geblieben sein würde — auf Sickingen als dramatischen Haupthelden über. Und kaum hatte ich diesen Gedanken gehabt, als gleichsam wie eine Intuition der ganze Plan ausgearbeitet vor mir lag, und im selben Momente der nicht mehr abzuweisende Zwang sich meiner

¹⁾ Dr. Arnold Mendelssohn (1818—1854), Lassalle's nächster Jugendfreund, das Opfer des Kassettendiebstahls. Vgl. für ihn: Briefe von und an Lassalle bis 1848. Herausgegeben von Gustav Mayer, Stuttgart und Berlin 1921. S. 29 ff. und passim.

bemächtigte: „Das mußt Du auch ausführen.“ Und so sehr ich mich auch scheute, so riß es mich doch hin. Jetzt konnte ich mich in Wut und Haß berauschen, konnte ihren Wogen Luft machen, konnte so vieles vom Herzen schreiben! So fand ich grade darin die Abhilfe von jenem stickenden und erstickendem Rückströmen des Bluts nach dem Herzen, welches mir die Heraklitbeendigung vielleicht sonst unmöglich gemacht haben würde.

So ist das Ding entstanden. Und ich muß sagen, daß ich es — ich weiß nicht, ob mich subjektive Empfindung verblendet, keinesfalls aber wirst Du diese unbefangene Äußerung für Eitelkeit ansehen, von der sie vielmehr das grade Gegenteil ist — eigentlich für ein sehr gutes halte. Aber wenn es auch das beste Ding von der Welt wäre — ich werde nie wieder ein Drama schreiben. Dies eine war mir wie ein Schicksalsschluß von dort oben auferlegt und keins wieder!

Über die eigentliche formelle Grundidee dieser Tragödie habe ich für einige Bekannte, die weniger spekulative Übung haben als Du, einen kleinen Aufsatz geschrieben, natürlich nur zum Privatgebrauch, niemals zum Druck, bestimmt. Damit Du mich nicht für gar zu pedantisch und für so töricht hältst, der eigenen Tragödie das Armutzeugnis auszustellen, als bedürfe sie eines besonderen *fabula docet*, bemerke ich, daß der Anlaß zu dieser Explikation ein mir von einem guten Bekannten gemachter, noch dazu hegelisch sein sollender Einwurf war, was auch die Form des Aufsatzes erklärt. Zudem diente er mir, wie Du aus demselben unschwer ersehen wirst, meinen Streit mit meinen hiesigen Bekannten über die politischen Zustände und unser Verhalten zu denselben im allgemeinen mit zu beleuchten. Da er aber einmal geschrieben ist, glaube ich, daß es ebensogut ist, wenn ich Dir eine Abschrift desselben beilege. Du brauchst dieselbe freilich nicht, um die spekulative Idee des Dramas zu erkennen. Aber es wird immer für Dich noch das Interesse haben, um mit voller Sicherheit beurteilen zu können, was ich selber wollte, zum Unterschied von dem, was sich etwa bloß hineinlegen läßt, und ebenso, inwiefern Absicht und Ausführung sich decken. Lies also gefälligst diesen Aufsatz, vor oder nach der Lektüre des Dramas, und habe die Güte, ihn dann Freiligrath zu geben, für dessen geringere spekulative Übung er ohnehin vielleicht nicht ganz interesselos ist.

Endlich die sich von selbst verstehende Bitte, mir ein eingehendes und ganz aufrichtiges Urteil zu schreiben, wie Du das Ding findest. (Aus dem Vorwort wirst Du entnehmen, daß es in dieser Form nicht zur Aufführung bestimmt ist. Für die Bühne habe ich eine besondere, äußerst verkürzte Bearbeitung gemacht. Hoffnung zur Aufführung bei den jetzigen politischen Umständen natürlich

gleich Null.) Also ein redliches Urteil, auch darüber, ob Du meinst, daß es in meinem Sinne nützlich wirken wird.

Und nun mit herzlichem Handschlag und bestem Gruß an Deine Frau, Freiligrath und Engels.

Dein F. Lassalle.

Über die formelle tragische Idee, die ich dem Drama und seiner Katastrophe zugrunde legte — den tiefen dialektischen Widerspruch, welcher der Natur alles Handelns, zumal des revolutionären, innewohnt — habe ich mich in dem, beim Allgemeinen stehen bleibenden Vorwort natürlich nicht ausgesprochen und sie in der Tragödie selbst erst im fünften Akt deutlicher hervortreten lassen.

Die ewige Stärke aller herrschenden, eine bestehende Ordnung verteidigenden Klassen liegt in der nicht zu täuschenden, durchgearbeiteten Bewußtheit, mit welcher sie ihr Klasseninteresse, eben weil es ein bereits herrschendes, ausgearbeitetes ist, durchdringt.

Die ewige Schwäche einer jeden berechtigten revolutionären Idee, die sich zur Praxis kehren will, liegt in dem Mangel an Bewußtheit seitens der Glieder der ihr zugetanen Klassen, deren Prinzip noch nicht verwirklicht ist, sowie in dem hiermit zusammenhängenden Mangel an Organisation der ihr zu Gebote stehenden Mittel. Der hierbei stets wiederkehrende dialektische Widerspruch ist kurz folgender. Die Stärke der Revolution besteht in ihrer Begeisterung, diesem unmittelbaren Zutrauen der Idee in ihre eigene Kraft und Unendlichkeit. Aber die Begeisterung ist — als die unmittelbare Gewißheit von der Allmacht der Idee — zunächst ein abstraktes Hinwegsehen über die endlichen Mittel zur wirklichen Ausführung und über die Schwierigkeiten der realen Verwicklung. Die Begeisterung muß sich somit auf die reale Verwicklung, und in eine Operation mit den endlichen Mitteln einlassen, um in der endlichen Wirklichkeit ihre Zwecke zu erreichen. Sie scheint sonst in ihrem Schwärmen für das Was? (— den Zweck —) die reelle Seite des Wie?, der Verwirklichung, zu übersehen.

Unter diesen Umständen scheint es ein Triumph übergreifender realistischer Klugheit seitens der Revolutionsführer, mit den gegebenen endlichen Mitteln zu rechnen, die wahren und letzten Zwecke der Bewegung ändern (und beiläufig eben dadurch häufig sogar sich selbst) geheim zu halten, und durch diese beabsichtigte Täuschung der herrschenden Klassen, ja durch die Benützung dieser, die Möglichkeit zur Organisation der neuen Kräfte zu gewinnen, um so durch dies klug erlangte Stück Wirklichkeit die Wirklichkeit selbst dann zu besiegen.

In dieser unendlichen realistischen Überlegenheit steht Sickingen im dritten Akte Hutten gegenüber da, wie er denn übrigens ihm, als dem bloß geistigen Revolutionär, gegenüber die Überlegenheit des realistischen Blickes und des praktisch-politischen, staatsmännischen Genius dauernd behält. Aber in diesem Sicheinlassen der Begeisterung auf das Endliche, in dieser Unterordnung unter dasselbe, hat sie, weit entfernt, sich auszuführen, vielmehr grade ihr formelles Prinzip — die Unendlichkeit der Idee — aufgegeben, hat sich an ihr Gegenteil, die Endlichkeit als solche, deren Aufhebung grade ihre Bedeutung ist, hingegeben, und muß daher hier unterliegen.

In der Tat, so schwer es dem Verstande wird, dies einzugestehen, beinahe scheint es, als ob ein unlöslicher Widerspruch zwischen der spekulativen Idee, welche die Kraft und Berechtigung einer Revolution ausmacht, und dem endlichen Verstande und seiner Klugheit bestünde. Die meisten Revolutionen, die gescheitert sind, sind — jeder wahrhafte Geschichtskenner wird dies zugeben müssen — an dieser Klugheit gescheitert, oder mindestens alle sind gescheitert, die sich auf diese Klugheit gelegt haben. Die große Französische Revolution von 1792, die unter den schwierigsten Umständen siegte, siegte nur dadurch, daß sie verstand, den Verstand beiseite zu setzen.

Hierin liegt auch das Geheimnis der Stärke der äußersten Parteien in den Revolutionen, hierin endlich das Geheimnis, weshalb der Instinkt der Massen in den Revolutionen in der Regel so viel richtiger ist, als die Einsicht der Gebildeten. „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet usw.“ Grade der Mangel an Bildung, der den Massen innewohnt, bewahrt sie vor der Klippe des klugverständigen Verfahrens.

Übrigens liegt in dem Gesagten bereits die wirkliche Auflösung und die innere Notwendigkeit jenes dialektischen Widerspruchs zwischen dem unendlichen Zweck der Idee und der endlichen Klugheit der Vermittlung.

Denn 1. ist, wie schon bemerkt, das Interesse der herrschenden Klassen, eben weil ihr Prinzip das herrschende und also ein ganz ausgearbeitetes, bewußtes ist, ein nicht zu täuschendes. Individuen sind zu täuschen, Klassen niemals!

2. Und besonders gibt die Vermittlung, als Eingehen auf das Bestehende, und zwar ebenso, wie bereits vorhin bemerkt, in formeller Hinsicht, so auch eben deshalb in bezug auf den Inhalt, notwendig mehr oder weniger ihr Prinzip auf, also grade das, was die Kraft und Berechtigung der Revolutionen ausmacht, stellt sich auf das Prinzip der Gegner und erklärt sich somit schon theoretisch für geschlagen, so daß diese Selbstverurteilung nur noch an ihr zu vollziehen

ist. — Ein Zweck kann, wie der alte Hegel so meisterhaft tief ausgeführt, und Aristoteles schon vor ihm zum Teil gewußt hat, nur dann durch ein Mittel erreicht werden, wenn zuvor schon das Mittel selbst von der eigenen Natur des Zweckes ganz und gar durchdrungen ist. Der Zweck muß im Mittel selbst schon ausgeführt und verwirklicht sein, und letzteres seine Natur an sich tragen, wenn er durch das Mittel erreicht werden können soll (darum führt sich der Zweck in der Hegelschen Logik nicht durch das Mittel aus, sondern erweist sich vielmehr im Mittel selbst als ein schon ausgeführter). Daher kann jeder Zweck nur durch das seiner eigenen inneren Natur Entsprechende, und darum also können revolutionäre Zwecke nicht durch diplomatische Mittel erreicht werden.

Oder 3., realer gesprochen, kann man zuletzt Revolutionen nur mit den Massen und ihrer leidenschaftlichen Hingebung machen. Die Massen aber, eben wegen ihrer sogenannten „Roheit“, wegen ihres Mangels an Bildung, haben keinen Sinn für Vermittlungen, interessieren sich nur — denn jeder rohe Verstand ist extrem, kennt nur ein Ja und ein Nein und keine Mitte zwischen beiden — für das Extreme, Ganze, Unmittelbare. Es muß also zuletzt kommen, daß solche Revolutionsrechner, statt die getäuschten Feinde nicht vor sich und die Freunde hinter sich zu haben, zuletzt umgekehrt die Feinde vor sich und die Anhänger ihres Prinzips nicht hinter sich haben. Der scheinbar höchste Verstand hat sich so in der Tat als höchster Unverstand erwiesen.

Es ist übrigens nur sehr natürlich, daß, je mehr die Individuen Geltung und Position im Bestehenden, Scharfblick, Klugheit und Bildung besitzen, sie um so leichter in den Fehler dieser verhängnisvollen, sich realistisch dünkenden Verständigkeit verfallen werden. Daher kommt es, daß zum Beispiel in der Französischen Revolution (und in der großen englischen ist es analog gewesen) die abstrakten Idealisten, die Jakobiner, das damals Mögliche und reell zu Geschehende besser trafen, als die mit ihrer Bildung, realistischem Blick und staatsmännischen Klugheit sich brüstenden Girondins, die deshalb vom Volk — in seinem Haß gegen diese Staatsklugheit — den sonderbaren Schimpfnamen les hommes d'état bekamen.

Dieses „Listen“, wo es sich um die Idee handelt, und zwar unbeschadet seiner sonstigen revolutionären Größe und radikalen Entschlossenheit, und ohne ihn zu einem „Vermittler“ zu machen, denn er vermittelt und vergibt nicht das geringste den revolutionären Zwecken, in bezug auf welche er vielmehr am weitesten geht, sondern listet bloß in bezug auf die Ausführung derselben — dieses Listen ist also auch die Schuld Sickingens, gewiß eine *μεγαλή ἀμαρτία*, wie Aristoteles verlangt.

Aber, könnte man einwenden, diese *μεγάλη ἁμαρτία*, so groß sie sein mag, ist doch nur ein intellektueller Irrtum und keine sittliche Schuld, also nicht tragisch.

Darauf muß ich dreierlei antworten. Erstens würde ich keineswegs zugeben, daß die Dialektik der tiefsten intellektuellen, in sich notwendigen und darum auch ewigen Gedankenkonflikte nicht an und für sich ein tief tragisches Motiv sei, wie dies ja die antike Tragödie beweist und wohl auch eben deshalb Aristoteles an jener Stelle sich begnügt, eine *μεγάλη ἁμαρτία*, zu fordern. — Zweitens ist diese intellektuelle Schuld auch schon insofern eine sittliche Schuld, als an denjenigen, der sich einer bestehenden Weltordnung so sehr überlegen glaubt, daß er sie umstürzen und sein Prinzip an die Stelle des ihrigen setzen will, auch die Forderung gestellt werden muß, daß er ihr auch wirklich so sehr geistig überlegen sei, sonst hat er sich — im antiken Sinne des Wortes — „vermessen“.

Drittens aber endlich ist evident, daß diese intellektuelle Schuld auch vorzugsweise eine sittliche ist. Denn sie entspringt grade aus einem Mangel an Zutrauen in die sittliche Idee und ihre an und für sich seiende unendliche Macht, und einem Übervertrauen in die schlecht endlichen Mittel. Es liegt in ihr somit ein Mangel an unmittelbar sittlicher Gewißheit und Überzeugtheit des Idealen, ferner ein Mangel an unbegrenzter voller Parrhesie, an totaler Herauswendung, und somit auch, da beides ja notwendig der revolutionäre Standpunkt ist, ein Abweichen von seinem Prinzip, ein halbes Gebrochensein.

In den Religionskriegen findet man diese Erscheinung meistens nicht, die unmittelbare schwärmerische Überzeugtheit von der Allgewalt des Göttlichen schließt sie hier aus.

(In den Punkten, die er wirklich um jeden Preis wollte, nichts von jener Klugheit gehabt, sich auf keine Vermittlung eingelassen, mit den bestehenden Mächten nicht kompromittiert und auf das „Mögliche“ nicht gesehen, sondern — ich spreche von seiner ersten Periode — sich unmittelbar an den gemeinen Mann gewandt zu haben — das macht grade die historische Größe und die durchschlagende Kraft Luthers aus.) Daher die oft wunderbar siegende Kraft, mit der solche Fanatiker das Unmögliche, kaum Begreifliche so oft möglich machen. Daher auch die dramatisch ergreifende Gewalt solcher begeisterten Fanatiker. In ihrer Einseitigkeit liegt ihre Tatkraft, denn alles Handeln ist einseitig.

Jene Schuld Sickingens ist also grade besonders eine sittliche Schuld, die, um mich so auszudrücken, dadurch gemildert bleibt, daß sie eine intellektuelle ist, und grade deshalb auch, weil sie eine intellektuelle ist, weil sie auf einem in allen Wendeepochen ewig wiederkehrenden Gedankenkonflikt beruht, aufhört, Schuld des partikularen zu-

fälligen Charakters zu sein, und ihrerseits zu einem notwendigen ewigen Standpunkt wird, dessen große relative, nicht zu leugnende Berechtigung und innerste Unberechtigung sein tragisches Schicksal, seinen dialektischen Untergang nach sich zieht. *Mutato nomine de nobis fabula narratur*, und ewig so. Gerade solche Verschuldung also, die zugleich sittlich und intellektuell ist, eben deshalb also auf einem ewigen und notwendigen objektiven Gedankenkonflikt beruht, scheint mir den tiefsten tragischen Konflikt zu bilden.

Oder, um jetzt nun meine Ansicht in aller Bestimmtheit und Schärfe hierher zu setzen, jede wahrhaftige sittliche Schuld ist nur eine intellektuelle, und nur solche Schuld ist eine sittliche, welche eine intellektuelle ist. Denn die sittliche Schuld besteht eben, im Unterschied von der moralischen, welche lediglich dem besonderen Subjekt und seiner Innerlichkeit anklebt, in nichts anderem als in der Praxis und Realisation eines objektiven und relativ berechtigten Gedankens und Gedankenstandpunktes, der aber seines dialektischen Gegenteils nicht Herr ist, deshalb den Einklang in der Ideenwelt wie in der Realwelt verletzt und darum in der Theorie einseitig, in der Praxis schuldvoll ist.

Sickingen streift übrigens die intellektuelle wie die sittliche Schuld im fünften Akte von sich ab, indem er sie erkennt und nun zur sühnenden Tat greift. Mit einem Fußtritt seine diplomatischen Bedenklichkeiten und Listen hinwegschleudernd, spielt er sich und das Land jetzt auf Schwertesspitze. — Aber nun ist es zu spät und muß es, der tragischen Idee nach, zu spät sein. Die verletzten Götter rächen sich, und, leider Gottes, die Dialektik der verletzten Vernunftideen rächt sich stets noch grausamer und unerbittlicher als irgendein griechischer Gott getan. Leben und Geschichte sind eine grausame Praxis der Logik, eine wie grausame!

Ja, daß Sickingen jetzt durch die Umstände gezwungen wird, gleichsam das Unrecht zu begehen, sich und das Land dazu — sowohl schon in der Belagerung seiner Burg als in dem Ausfall — auf einen reinen Zufall zu spielen, in welchem er das Land und seinen prinzipiellen Anhang in demselben gar nicht hinter sich hat, und in welchem daher die wahre Stärke beider Parteien gar nicht einmal zum Austrag kommt und das die Entscheidung bestimmende Moment ist — daß dieser große Diplomat und Realist, der alles sorgsam vorherberechnen und den Zufall ganz ausschließen will, grade dadurch zuletzt gezwungen ist, dem zufälligsten Zufall alles anheimzugeben —, das ist die wahre und grausamste dialektische Strafe, die ihm zuteil wird. Er hat, statt offen an die Prinzipien zu appellieren und ihre revolutionäre Kraft gewähren zu lassen, die historische Idee und nationale Sache in dem

Trierer Zuge auf ein, seiner allgemeinen Gültigkeit und Bedeutung von ihm sorgsam entkleidetes und mit dem Schein eines Zufalles verhülltes Unternehmen gesetzt. Er hat somit, so sehr er auch durch umsichtigste Vorbereitung allen Zufall ausschließen will, selbst den Zufall angerufen, und muß nun, während die Rechnung auf jene Täuschung durch den Anschein des Zufälligen und Unwesentlichen an der bewußten Natur des Bestehenden zugrunde gehen muß, die Entscheidung, statt wie er wollte, aus den Händen des vorbereiteten, vielmehr aus denen des echten unvorbereiteten Zufalls entgegennehmen. Eben darum geht er auch nicht an der Übermacht des Alten — was kein wirklich tragischer Untergang wäre, dessen notwendiger Ruin vielmehr, wenn damit auch noch lange nicht die Erreichung der großen Sickingenschen Zwecke gegeben ist, genugsam den fünften Akt durchklingt — sondern an seinem eigenen Verfehlen unter.

Ebenso scheint mir notwendig, daß Balthasar erst im fünften Akt dazu gelangt, Sickingen die wahre Natur der Sache aufzuzeigen und im dritten hieran noch verhindert ist. Es würde entweder der formellen Geistesgröße Sickingens, oder aber seiner sittlichen Begeisterung — was ich noch weniger dulden konnte — Eintrag getan haben, wenn ihm Balthasar schon früher jene wahre Natur der Dinge enthüllt, und Sickingen nun dennoch seinen Standpunkt dagegen festgehalten hätte. Dies durfte er nicht, ohne geistig oder sittlich kleiner zu werden, als er sein soll. So aber wird seine intellektuelle Schuld durchaus nicht zu einer Kleinheit, da sie auf einer auch wesentlichen und berechtigten Seite beruht, und um so mehr gemildert, als der Zuschauer oder Leser bis zum fünften Akt gewiß gleichfalls auf seiner Seite sein wird. Und ebenso ist seine sittliche Schuld, so lange die Unterredung mit Balthasar nicht stattgehabt hat, eine rein unbewußte, aber grade deshalb hier doppelt tragische, und zu seiner reinen Charaktergestalt passende, während sie nach der Unterredung immerhin zu einer bewußten, und somit zu einer geistigen oder sittlichen Kleinheit geworden wäre.

Erst als es zu spät ist, darf es zur Sprache kommen, was Sickingen in dem gipfelnden Triumph seiner Klugheit verfehlt hat, und in dieser Unterredung soll Balthasar dem Sickingen gegenüber ebenso überlegen dastehen, wie dieser im dritten Akt Hutten gegenüber. Die unmittelbar darauf stattfindende Bauernszene gibt den Chorus und tatsächlichen Resonanzboden für die von Balthasar angerufene Ideenreihe.

Sickingen weiß übrigens in der nunmehr folgenden Szene auch seine heldenhafte drastische Überlegenheit über die theoretische Überlegenheit Balthasars sofort wieder zu gewinnen, indem er, während dieser gedrückt und gebeugt dasteht, und alles zusammenzuberechnen scheint,

im Nu sich aufrichtend, von Balthasars Standpunkt herunter den Plan zur rettenden Tat erzeugt und ausführt.

Daß ich überhaupt Balthasar und nicht Hutten jene Überlegenheit gegeben habe, scheint mir auch notwendig zu sein.

Erstens bleibt Huttens Charakter, wie ich ihn hingestellt habe, mit einem lyrischen Grundton behaftet, für den sich also diese Stellung nicht paßt. Im Gegenteil ist und bleibt, wie bereits bemerkt, ihm als dem bloß geistigen Revolutionär gegenüber, Sickingen von Anfang bis Ende der überlegene, die politischen Konsequenzen überschauende realistische Held. Er sieht die Gestaltung der Dinge voraus, wie sie sich aus einer bloßen Eroberung der religiösen Freiheit, die Hutten vor allem retten zu müssen glaubt, entwickelt hat und entwickeln mußte.

Zweitens würde Hutten, wenn er hierin Sickingen bestimmen sollte, hierzu kein anderes Mittel als doch nur die Begeisterung haben. Aber in dieser soll ihm Sickingen um nichts nachstehen, wie er denn auch in seinem gedrungenen, unmittelbar praktischen Pathos im dritten Akt schon lange zur Tat entschlossen ist, und diese zu einem fertigen Plane ausgearbeitet hat, während der so von ihm weit übertroffene Hutten ihn noch exzitieren zu müssen glaubt.

Drittens endlich wäre auch — und das geht wieder auf das anfangs Gesagte zurück — die bloße Begeisterung gar nicht einmal das überlegene und berechtigtere Mittel der realistischen Einsicht Sickingens gegenüber. Sie ist vielmehr, über die endlichen Mittel bloß hinwegsehend, ihrerseits ebenso abstrakt-einseitig, wie der Standpunkt der endlichen Mittel seinerseits, und wenn sie auch innerlich das Richtigere trifft, so kann sie doch ihr wirkliches inneres Recht nicht überlegen entfalten und so den entgegengesetzten Standpunkt fortreißen. Beide sind so nur relativ berechnete und abstrakte Gegensätze. Sickingen wäre sogar der höhere, überlegene. Was die Gewalt hat, den realistischen Standpunkt Sickingens seinerseits wieder über sich hinauszuhoben, kann vielmehr nur die noch realistischere Natur Balthasars sein, der aus seiner eisgrauen Erfahrung die entwickelte Einsicht und vollendete Kenntnis der Gesetze der Geschichte und Völkerbewegung geschöpft hat. Nur von der realistischen Weisheit wird die realistische Klugheit naturgemäß überwunden und über sich hinausgehoben. — Die Versöhnung aber liegt teils eben darin, daß einmal hinsichtlich der religiösen Zwecke Sickingens ihr späterer Durchbruch sowohl Tatsache ist, als, wie oben bemerkt, noch hinreichend, in den fünften Akt hineinschillert, teils und besonders aber darin, daß hinsichtlich seiner weitergehenden und hauptsächlich politischen nationalen Zwecke die heutige Zeit selbst eben diejenige ist, welche den Kampf

um dieselben in analoger, wenn auch noch größerer Weise wieder aufgenommen hat, und in der harten Arbeit desselben, ihrerseits leidend und ringend, begriffen ist, eine Erfüllung, auf welche Huttens Schlußworte perspektivisch hinverweisen. Und ich halte es für keinen geringen Vorteil der kulturhistorischen Tragödie — einer solchen nämlich, deren Zwecke und Gedankenkampf so nahe mit dem gegenwärtigen hier verknüpft sind, um dies zu ermöglichen —, daß auf diese Weise das gegenwärtige Bewußtsein des Zuschauers, und zwar nicht bloß als allgemein menschliches Bewußtsein überhaupt, sondern eben durch seinen es durchzitternden Inhalt wieder zu dem Chor gleichsam geworden ist, an welchen unmittelbar die tragische Handlung und das Leiden der Helden sich wendet. Das Bewußtsein der gegenwärtigen Welt bringt einerseits die Versöhnung in die Tragödie, indem eben in der heutigen Wiederaufnahme des Kampfes der höchste Triumph des Helden und seiner Zwecke liegt, und andererseits schöpft jenes Bewußtsein für sich selbst in dem schmerzlichen Ringen des die Gegenwart durchzuckenden Kampfes Trost und Gewißheit aus der Tragödie, indem grade auch in dieser Wiederaufnahme des Kampfes nach drei Jahrhunderten, und der hierdurch bewiesenen Ewigkeit dieser Zwecke der höchste Beweis für ihre siegende Notwendigkeit liegt.

64.

ENGELS AN LASSALLE. (Original.)

6 Thorncliffe Grove, Oxford Street.
Manchester, 14. März 1859.

Lieber Lassalle!

Vor allen Dingen meinen Dank für Ihre *bons offices* bei Duncker, die mit so gutem Erfolg gekrönt worden sind und mir seit beinahe zehn Jahren wieder die erste Gelegenheit geben, vor dem deutschen Publikum aufzutreten. Das Manuskript habe ich an Marx vorigen Mittwoch geschickt und er wird es Donnerstag weiter spediert haben. Der Titel ist einfach: „Po und Rhein.“ Berlin, Verlag usw. usw. Marx und ich halten es beide für besser, das Ding vorab anonym erscheinen zu lassen, wegen der Spezialität, der Name eines Zivilisten könnte einer militärischen Schrift vorerst nur schaden. Hat die Sache Erfolg, wie ich hoffe, kommt der Name noch immer früh genug. Inhaltsregister ist keines nötig, die Abschnitte sind einfach numeriert. Auch Vorwort hab' ich keines gemacht.

Marx meint, es würden vier Bogen geben, ich zweifle daran, doch kommt es natürlich auf den Druck an.